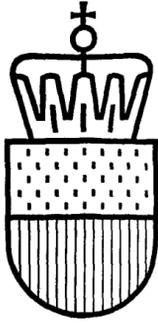


Liechtensteiner Volksblatt

Amtliches Publikationsorgan



des Fürstentums Liechtenstein

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—. Postamtlich bestellt: jährlich Fr. 33.—, halbjährlich Fr. 16.50. Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Telefon 075/22143, Postcheckkonto IX 2988 SG. Redaktion: Vaduz, Telefon 075/21394. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan FL.

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
 Inland 9 Rp. 23 Rp.
 Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sennwald 11 Rp. 25 Rp.
 Schweiz 12 Rp. 27 Rp.
 Uebrigtes Ausland 14 Rp. 31 Rp.

Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 22143. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG. St. Gallen, Telefon 071/222626 und übrige Zweiggeschäfte.

Donnerstag, den 22. November 1962

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

96. Jahrgang — Nr. 180

Der sowjetische Imperialismus

Die Frage, ob die Sowjetunion in Kuba defensive oder offensive Raketenbasen errichtet hat, kann auch durch das Verhalten der UdSSR seit Abschluss des Zweiten Weltkrieges geklärt werden. In einem klaren Verstoß gegen die Atlantik-Charta, der die Sowjetunion am 24. September 1941 beigetreten war, annektierte sie widerrechtlich die folgenden Gebiete:

	Bevölkerung	Gebiet in km ²
Polnische Provinzen	11 800 000	181 000
Finnische Provinzen	450 000	65 000
Estland	1 122 000	45 000
Lettland	1 951 000	64 000
Litauen	2 957 000	65 000

	Bevölkerung	Gebiet in km ²
Rumänische Provinzen		
Bessarabien	3 200 000	44 000
Bukovina	500 000	6 000
Königsberger Gebiet	1 187 000	14 000
CSR-Gebiete	731 000	13 000
Süd-Sachalin	415 000	36 000
Kurilen	18 000	10 000
Tannu Tuva	65 000	166 000
Kuschka	?	?

Total Bevölkerung 24 396 000
 Total Fläche 709 000
 (Sowjetunion, Bevölkerung gesamthaft heute: 208 826 000, Fläche: 22 403 000 Quadratkilometer).

Durch die Atlantik-Charta hatten die Signatarmächte jedem Volk das Recht zugestanden, sich seine Regierung frei zu wählen. Dieses Recht wurde durch die Abkommen von Jalta vom Februar 1945 bestätigt. Für die meisten Länder waren freie Wahlen unter Aufsicht der Viermächtekommission vorgesehen. Trotz wiederholter Proteste und Mahnungen wurden diese Wahlen in Verletzung der Abkommen so beeinflusst, dass die kommunistischen Parteien langsam aber sicher die Macht übernahmen und diese Länder dadurch der Herrschaft Moskaus auslieferten konnten. Durch dieses vertragswidrige Verhalten konnte die Sowjetunion folgende Satellitenstaaten schaffen:

	Bevölkerung	Gebiet in km ²
Europa		
Albanien	1 421 000	29 000
Bulgarien	7 667 000	111 000
DDR	17 571 000	107 000
Polen	28 300 000	312 000
Rumänien	17 579 000	238 000
Tschechoslowakei	13 353 000	128 000
Ungarn	0 815 000	93 000
	95 652 000	1018 000

	Bevölkerung	Gebiet in km ²
Asien		
China	653 334 000	9597 000
Mongolei	1 010 000	1531 000
Nordkorea	9 600 000	124 000
Nordvietnam	13 800 000	159 000
	677 744 000	11411 000
Insgesamt	773 396 000	12429 000

Demgegenüber haben die Westmächte seit 1945 keine einzige Gebietsvergrößerung zu verzeichnen, dafür aber praktisch alle Kolonien aufgegeben oder sind im Begriff, diese Kolonien der Selbstverwaltung zuzuführen.

Ein Diener seiner Kunst - Anton Ender

R.A. «Das Wagnis, sich ein Leben lang der Malerei hinzugeben, braucht Mut und Ideale», schreibt der fürstl. Regierungschef zur vorliegenden Monographie über Anton Ender. Das bisherige Lebenswerk des bescheidenen Eschener Bürgers und weltoffen kultivierten Malers zeigt viel Mut und Ideale. Den Mut, eigenen Erkenntnissen konsequent zu folgen, den Mut, ein Leben des Wagnisses zu leben. Die Ideale, nie fertig zu sein und die Wirklichkeit überhöhen und in kulturelle Werte umsetzen zu wollen.

Nach anerkennenden Dankesworten von Seiner Durchlaucht dem Landesfürsten und einer klugen Empfehlung des Fürstlichen Regierungschefs Dr. Gerard Balliner, folgt das Vorwort aus der Feder von Dr. h.c. v. Mackowiz, Dozent am kunsthistorischen Institut der Universität Innsbruck. Jede künstlerische Gestaltung - auch die Anton Enders - bedeutet letzten Endes eine Handlung, die über die einfachen Bedürfnisse hinausgehend darauf abzielt, das Dasein des Menschen zu bereichern und mit dem Wissen zu erfüllen, dass es neben den materiellen Werten auch solche gebe, die nicht mit den Mitteln des Verstandes messbar seien.

Die Kunsthistorikerin Dr. Ingrid Müller vermittelt einen einfühlsamen Einblick in Leben und Werk des heute 64-jährigen Malers. Sie zeichnet die tolerante und doch folgerichtige Entwicklung des Ender'schen Werkes, von der naturalistischen Malweise bis zum gegenstandslosen Gemälde. Sie skizziert Ideen und Fähigkeiten, Begnungen und Höhepunkte, Kunst und Wirken. Die farbig reproduzierten Abbildungen werden sachgerecht erläutert und in

Auf diese Weise ist durch die Nationen der freien Welt folgenden Staaten die Unabhängigkeit zuerkannt worden: Philippinen, Indien, Pakistan, Indonesien, Burma, Ceylon, Malaya, Korea, Syrien, Marokko, Libanon, Jordanien, Israel, Laos, Kambodscha, Vietnam, Libyen, Tunesien, Sudan, Ghana, Guinea, Kamerun, Togo, Senegal, Mali, Madagaskar, Kongo (Brazzaville), Somali, Elfenbeinküste, Kongo (Leopoldville), Ober-Volta, Dahomey, Niger, Tschad, Zentralafrika, Gabon, Nigeria, Mauretanien, Tanganjika, Sierra Leone, Algerien, Uganda. Das sind Meilensteine des Westlichen Freiheitsgedankens.

Aus: «Der Klare Blick». Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa.

den Rahmen der allgemeinen Entwicklung der Malerei hineingestellt.

Emil Ernst Ronner, Grossrat und Schriftsteller in Bern berichtet von der Ausstellung 1958 in Vaduz. Der verstorbene Dr. Bertrand Adams trug einen Artikel über die Ender'schen Briefmarken bei. Harald Wanger schliesslich spricht für den «Kunstkreis um Anton Ender».

Es ist kaum anzunehmen, dass alle Werke Enders jeden ansprechen. Alle Werke aber sind erwachsen aus einem Schaffen-Müssen und tragen den Stempel ernster Arbeit und verantwortungsvoller Ehrlichkeit. Gerade Enders Musikalität und Aufgeschlossenheit, verbunden mit unaufdringlicher Bescheidenheit, sichern seinen Werken unsere Sympathie. Wenn wir bei Anton Ender nur schauen lernten, hätten wir viel gelernt.

Auf eine Besprechung der abgebildeten Werke möchte ich verzichten, weil dies in der Monographie bereits besser geschehen ist. Vielleicht nur eines. Wenn Sie mich fragen würden, welches der reproduzierten Werke ich am meisten schätze, würde ich sagen: Die Winterlandschaft, Tafel IV, nicht weil das Entstehungsjahr zufällig auch mein Geburtsjahr ist, sondern weil es mir am besten gefällt. Auszuführen, warum es mir am besten gefällt, erspar ich mir und Ihnen.

Liechtenstein bietet kargen Boden für kulturelle Höchstleistungen. Kulturelle Tradition fehlt fast ganz. Umso erstaunlicher und erfreulicher ist die Tatsache zu bewerten, dass Anton Ender die Regel von dem in seiner Stadt nicht beliebten Propheten Lügen gestraft hat, wozu wir ihm von Herzen gratulieren. Ein ganz besonderes Dankwort verdient aber auch seine

Tribüne
 DER FREIEN MEINUNG

Konkrete Angaben erwünscht ...

Vor einiger Zeit wurde auch unser Land von einem starken Föhnsturm heimgesucht, der beträchtliche Schäden an Gebäuden und bestimmt auch in den Wäldern verursachte.

Genau wie bei uns wütete der Föhn auch in exponierten Gegenden der Schweiz. Schon nach kurzer Zeit konnte man an Hand von genauen Angaben der schweizerischen Behörden erfahren wie hoch die Schäden, die der Föhn in den Waldungen anrichtete waren.

Es wäre wünschenswert, wenn man auch konkrete Angaben über die Föhn-schäden in den liechtensteinischen Wäldern erfahren könnte. Eine solche Information von zuständiger Stelle würde bestimmt einen grossen Kreis der Leserschaft interessieren. T.O.

Lehrfähigkeit. Der Malschule Ender in Vaduz ist die Erkenntnis zugrunde gelegt, dass Kunst «Können» bedeutet und Kultur «gepflegt» werden muss.

Heute werden Bücher gedruckt und herausgegeben, die besser nicht gedruckt würden. Umso verdienstvoller ist eine Publikation zu bewerten, deren Erscheinen eine Lücke schliesst, Leserschaft und Verfasser bereichert, also notwendig war.

Dem allgemeinen Lob seien zwei wohlwollende kritische Bemerkungen angefügt. Es ist nicht ganz verständlich, warum dem Titel der vorliegenden Monographie das etwas faden-scheinige Attribut «der Maler des Fürstentums Liechtenstein» beigefügt wurde. Liegt die Betonung auf «der» oder auf dem Objekt «Fürstentum Liechtenstein»? Anton Ender hat doch diesen touristisch anmutenden «Werbevorspann» nicht notwendig.

Noch etwas. Es müsste in Liechtenstein ein Kulturfonds errichtet werden, der u. a. auch kulturell und wissenschaftlich wertvolle Publikationen ermöglichen und mitfinanzieren würde. Es wird kein Geheimnis ausgeplaudert, wenn festgestellt wird, dass der Verkaufspreis von Fr. 18.50 für diese wirklich sorgfältig ausgestattete Monographie dem Selbstkostenpreis entspricht. Von Rendite also keine Spur. Wenn aber mehr Mittel zur Verfügung gestanden

Vom Menschen im »Kriegsheld«

Der Schwabenkrieg unter kritischer Sonde

Wir veröffentlichen an dieser Stelle Ausschnitte und Zusammenfassung des Vortrages von Dr. Christian Padrut, gehalten anlässlich der Jahresversammlung des Historischen Vereins.

I.

Der Referent ging von der Feststellung aus, dass der Schwabenkrieg im allgemeinen geschichtlichen Bewusstsein des einfachen Mannes wie in der bisherigen zünftigen Geschichtsschreibung die Kulmination der Bündneregeschichte bildete. Patriotisches Phatos, Phrasen und Schlagworte hätten eine «Heldenverehrung» gezüchtet, welcher der unvoreingenommene und leidenschaftslose Historiker schwerwiegende Verzerrungen vorzuwerfen habe. Die «Kriegshelden» müssten als Menschen mit Stärken und Schwächen, Vorzügen und Fehlern, gesehen werden. Mythos und Glorienschein mögen fallen, der Historiker sei nur der Wahrheit verpflichtet.

Der Ausbruch des Schwabenkrieges

«Das ausgehende 15. Jahrhundert stand im Zeichen einer staatlichen Zentralisation im da-

maligen Europa. Die früheren partikularen Kräfte wurden in England, Frankreich und Spanien ausgemerzt und auch im föderalistischen Deutschen Reiche gewann die Idee der einigenden Ordnung an Kraft. Die Bestrebungen von Kaiser Maximilian I. kulminierten 1495 in den Beschlüssen des Reichstages in Worms, der einen dauernden Landfrieden, die Schaffung eines Reichskammergerichtes, die Erhebung einer Reichssteuer - des Gemeinen Pfennigs - beschloss. Die Eidgenossen verweigerten den Beitritt, wenn auch verdeckt durch diplomatisches Spiel. Die öffentliche Meinung, der Mann auf der Strasse, erkannte die Lage klar. Jenseits des Rheines sprach man davon, dass die Schweizer auch einen Herrn haben müssten und der Führer der Reformpartei, Berchtold von Mainz, erklärte in Lindau: «Der Fund ist gefunden; ich will die Eidgenossen mit Papier, Feder und Tinte zähmen», worauf ihm ein Eidgenosse entgegnete: «Das wäre recht schwer, sintemal man es mit Spiessen, Hallbarten und Büchsen öfters versucht und trotzdem nicht vollbracht hat». Man mag aus diesem Dialog erkennen, dass die Eidgenossen das Politische sofort ins Kriegerische umbogen, dass sie die Diplomatie durch den Kampf zu ersetzen gewillt waren. Die politische Spannung, die sich hier manifestiert, ist unbezweifelbar im Bereich der damaligen Eidgenossenschaft wie auch im

Raume des heutigen Graubündens, wo sich die mehr zufälligen föderativen Verbindungen zwischen Adel, Geistlichkeit, Bürgern und in drei Bündnen kristallisiert hatten: Im Gottesbund 1367, im Grauen oder Oberen Bund 1924 und im Zehngerichtebund 1436. Wenn diesen Bündnissen ein aussenpolitischer Zweck zugrunde lag, so konnte er nur in einer Abwehr Habsburg-Oesterreichs bestehen. Denn von der Tamina bis nach Urseren zog sich der Rand der Eidgenossenschaft, die auch den Tessin besetzt hielt. Hier konnten keine Veränderungen erzwungen werden. Solche waren aber gegen Süden möglich, wo zudem sich die expansive Kraft der Eidgenossen zur eigenen hinzugesellte. Von Norden indessen griff eine Macht nach Graubündens, deren Abwehr erste politische Aufgabe wurde. Die verworrenen Rechts- und Besitzverhältnisse im Münstertal, im Unterengadin, im Samnaun und Vintschgau boten Anlass zu vielen Reibereien und Streitigkeiten; schon 1475 war ein «namhafter Krieg» ausgebrochen. 1470 erwarb sich Oesterreich-Tirol die Gerichte Klosters, Davos, Belfort, Churwalden, Ausserschanfigg und Langwies und 1496 Schiers und Castels. Nach dem Tode Sigmunds im Jahre 1496 wurden die Vorlande, Tirol und die bündnerische Herrschaft in der Hand Maximilians vereinigt, der die habsburgische Politik fortsetzte, indem er Rätzens 1497 von den Zol-

lern erkaufte. In dieser bedrängten Lage fanden zwei der drei Bünde 1497/98 Bündnishilfe bei den Eidgenossen, was Oesterreich einen willkommenen Vorwand zum Kriegsbeginn lieferte.

Soweit die kurze Skizze der politischen Kriegsgründe. «Es besteht kein Anlass, den Schwaben- oder Schweizerkrieg nicht als Ausdrucksmittel des politischen Bewusstseins zu interpretieren». Es fällt indessen gerade in der Darstellung eines so am Politischen orientierten Historikers wie Emil Dürr auf, dass er Raum lässt für ein völlig unpolitisches, primitives und elementares Motiv: Rivalität und Handwerks-hass der Krieger beiderseits des Rheines. Die politische Divergenz fand ihre Entsprechung im Raume der Krieger. Jahrzehntlang angestauter Hass machte sich breit, hier stand der Söldneradel der Schweizer, dort der Ruf der deutschen Landsknechte, die ihre Konkurrenten mit wildem Spott übergossen; die Luft widerhallte von Hohn über die Sodomiterei der Kuschweizer, die ihrerseits über die in aller Welt Unzuverlässigkeit der ehrlosen Landsknechte spotteten. Die Bündner versprachen dem Tiroler Adler, sie wollten ihn mit Hallbarten strahlen und sangen es laut heraus, dass sie die Etschleute nicht fürchten, je mehr an einem Haufen, desto lieber sei es ihnen.

(Fortsetzung folgt)